5 Pfennig

6 Uhr-Abendblatt

5 Pfennig

General-Anzeiger für Halle und die Provinz Sachsen

Verlagsgebäude: Gr. Ulrichstraße 16, Ecke Dachrinstraße 12 bis 14 bezw. Bölbergasse 1. Eingang für Verlag, Redaktion und Anzeigenannahme: Gr. Ulrichstraße 16. — Fernsprech-Sammelnummer 7981
Hauptfilialen: Obere Leipzigerstraße 34 (Tel. Nr. 7981) und Burgstraße 7 in Giebichenstein (Tel. Nr. 1403). Verantwortlich für die Redaktion: Albert Herling in Halle.

Nummer 58 — Halle, Mittwoch den 28. Februar — 1917

Russische Höhenstellungen in den Waldkarpathen erobert.

(W.T.B.) Großes Hauptquartier, 28. Febr.

Westlicher Kriegsschauplatz:

Englische Erkundungsvorstöße gegen einige Stellen der Artoisfront wurden abgewiesen.

Im Ancre-Gebiet verliefen Infanteriegefechte im Vorfeld unserer Stellungen nach Absicht der Führung.

Westlich von Vailly an der Aisne wurde eine unserer Aufsicherungen von den Franzosen überrumpelt; durch Gegenstoß kam die Postenstellung und die bereits gefangene Besatzung wieder in unsere Hand.

Auf dem linken Maasufer scheiterten französische Teilangriffe, die nach starkem Feuer nachts gegen unsere Gräben nordöstlich von Avocourt vorbrachen.

Westlich von Markirch (Vogesen) schlugen Unternehmungen von vier französischen Aufklärungsabteilungen fehl.

Oestlicher Kriegsschauplatz:

Front des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern.

Die Lage ist unverändert.

Front des Generaloberst Erzherzog Joseph.

Beiderseits der Valepatna-Straße im Südteil der Waldkarpathen brachte ein gut vorbereiteter, forsch durchgeführter Angriff unsere Truppen in Besitz mehrerer russischer Höhenstellungen. 12 Offiziere, über 1300 Mann wurden gefangen, 11 Maschinengewehre und neun Minenwerfer erbeutet. Die genommenen Linien wurden gegen mehrere heftige Gegenangriffe gehalten. Ein südlich der Straße gelegener Stützpunkt der Russen ist nach Zerstörung seiner Anlagen wegen für uns ungünstiger Lage ohne feindliche Einwirkung wieder geräumt worden.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Mackensen.

Nichts Neues.

Mazedonische Front.

Im Cerna-Bogen griffen die Italiener die von uns am 12. Februar gewonnenen Höhenstellungen östlich von Paralovo nach ausgiebiger Feuervorbereitung mit starken Kräften an. Der Angriff brach verlustreich zusammen; kein Fußbreit Bodens ging uns verloren.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Verhandlungen mit Dänemark und Amerika.

Keine Einschränkung des U-Bootkrieges.

Berlin, 28. Februar. (Eigenes Telegramm.) Im Reichstage ergriff heute nach dem Abg. Schiffer der Staatssekretär Zimmermann das Wort zu etlichen kurzen Ausführungen. Er sagte: Daß mit Dänemark Verhandlungen stattgefunden haben, ist durch eine Indiskretion der dänischen Regierung vorzeitig bekannt geworden. Ueber den Inhalt kann ich nichts Genaues mitteilen, sondern nur das sagen, daß die Verabredung, falls sie sich verwirklichen sollte, unseren wirtschaftlichen und militärischen Interessen nach den übereinstimmenden Urteilen aller fraglichen Ressorts durchaus Rechnung trägt, weil sie zeitlich begrenzt ist und sich auf eine beschränkte Menge von Lebensmitteln bezieht. Man brauche daher nicht zu befürchten, daß diese Verabredung unsere Handelssperre irgendwie durchlöchern kann.

Den Verhandlungen mit Amerika liegt folgender Sachverhalt zu Grunde: Am 8. Februar erhielten wir durch Vermittlung des schweizerischen Bundesrates ein Telegramm des Schweizer Gesandten in Washington, der nach Abbruch der Beziehungen mit den Vereinigten Staaten dort die deutschen Interessen vertritt. Das Telegramm enthielt folgendes: In Amerika ist der Wunsch vorhanden, den Krieg zu vermeiden. Wenn die deutsche Regierung geneigt sein sollte, über die Blockade mit der Union zu verhandeln, sei der Schweizer Gesandte gern bereit, die Sache weiter zu betreiben. Alle Redner haben nun gestern hier im Reichstage betont, daß der Abbruch der Beziehungen zu den Vereinigten Staaten zu bedauern sei, namentlich, wenn es zum Kriege käme, denn zwischen den Ländern beständen durchaus friedliche Beziehungen, namentlich solche wirtschaftlicher Art. Deshalb ist es begreiflich, daß wir alles vermeiden sollten, um einen Krieg mit Amerika zu veranlassen. Aus diesem Grunde haben wir die Anregung geprüft, aber von vornherein waren wir der Ueberzeugung, daß wir auf keinen Fall den U-Bootkrieg einschränken lassen dürfen. Selbstverständlich können unsere Wünsche nach Verständigung mit Amerika nur soweit in Erfüllung gehen, daß wir nicht in Konflikt geraten mit unserer Handelssperre, die wir unter allen Umständen durchhalten müssen. Wir haben uns erst nach langen Erwägungen zur Anwendung der Waffe entschlossen. Jetzt gibt es kein Zurück mehr. Wir bedauern, daß die Neutralen darunter leiden, aber das hilft nichts. Deutschland ist nach wie vor zu Verhandlungen bereit, unter der Voraussetzung, daß unsere Handelssperre nicht beeinträchtigt wird. Ueber die Freigabe von Personenschiffen sind wir bereit in nähere Verhandlungen mit Amerika einzutreten.

Der Schweizerische Gesandte in Washington hat die Mitteilung weiter gegeben und darauf eine höfliche Note von Herrn Lansing erhalten, welcher sagte, er sei vom Präsidenten Wilson beauftragt, zu erklären, daß die Vereinigten Staaten bereit wären, mit Deutschland zu verhandeln, wenn Deutschland seinen Entschluß vom 31. Januar widerrufe. Davon konnte natürlich keine Rede sein, und damit sind die Verhandlungen abgebrochen, bevor sie überhaupt begonnen hatten.

Darauf macht der Staatssekretär noch einige Bemerkungen des Bedauerns, daß die sieben holländischen Schiffe torpediert worden seien. Deutschland sei aber nicht daran Schuld, sondern habe die holländische Regierung auf die Gefahr aufmerksam gemacht. Am besten sei es, so schloß er seine Ausführungen, wenn die Neutralen tatsächlich die Gefahrzone vermieden, weil sonst damit das größte Risiko verbunden sei.

Die Versenkung der „Laconia".

Newyork, 27. Februar. (Reuter.) Ein Telegramm der Associated Preß aus Washington besagt, daß eine amtliche Depesche die Berichte über den Tod von Amerikanern auf der „Laconia" bestätigt und erklärt, dies und die Tatsache, daß der Passagierdampfer ohne Warnung torpediert worden sei, stelle eine offenkundige Tat" dar. In diesen amtlichen Berichten wird die Versenkung der „Laconia" als ein neuer „Lusitania"-Fall angesehen, selbst wenn wenig Menschenleben verloren gegangen sind.

(T. U.) **Haag**, 28. Februar. „United Preß" melden aus London: Alles spräche dafür, daß die Torpedierung der „Laconia" den feindlichen Akt gegen Amerika darstellt, auf den Wilson wartet. Die Telegramme der amerikanischen Konsuln aus den englischen Häfen ließen kaum einen Zweifel darüber, daß Frau Mary Hon und deren Tochter Elisabeth, amerikanische Staatsangehörige, umgekommen seien. Alle Ueberlebenden erklären, daß die Torpedierung ohne Warnung erfolgt sei. 13 Personen fehlten. (Berl. Tgbl.)

Rotterdam, 28. Februar. Die „Daily News" melden aus Washington: Wilson konferierte mit Lansing über die Versenkung der „Laconia". Darauf wurde der Presse mitgeteilt, die Regierung betrachte diese Versenkung als den offiziellen Akt, welchen Wilson in seiner Botschaft an den Kongreß erklärte abwarten zu wollen, bevor er seine Entscheidung treffen würde. (Voss. Ztg.)

Amerikanische Kriegstreibereien.

Basel, 28. Februar. (Eigene Drahtmeldung.) Aus Paris meldet Havas: Nach einem Newyorker Telegramm des „Matin" herrscht große Entrüstung über die Versenkung der holländischen Schiffe. Die Lage Wilsons wird dadurch noch mehr befestigt, und es ist bestimmt anzunehmen, daß er alle gewünschten Vollmachten erhalten wird. — Die Agentur Radio meldet: Der vollständige Stillstand des Handels mit Europa hat in amerikanischen Handels- und Industriekreisen zuhebendes Unzufriedenheit hervorgerufen. Die für Europa bestimmten Waren kommen weiter aus dem Innern des Landes in den Hafenstädten an. (Frkf. Ztg.)

Die Beschießung der englischen Küste.

Basel, 28. Februar. „Havas" zufolge berichtet „Matin" folgende Einzelheiten aus London über die Beschießung der englischen Küste durch deutsche Torpedojäger: Es wurden sechs Explosionen gehört. Der Feind gebrauchte weittragende Geschütze. Eine Granate fiel auf die Stadt Margate nieder. Zwei Personen wurden getötet. Der Flecken zwischen Margate und Broadstairs hat am Sonntag am schlimmsten bei der Beschießung gelitten. Leuchtgranaten erhellten die ganze Umgegend. Ein paar Minuten folgte in kurzen Zwischenräumen Granate auf Granate. Selbstverständlich berichtet auch Reuter nicht zu melden, daß kleine Kinder und ihre Mütter bei dieser Gelegenheit getötet worden sind. Diesmal wurden Mutter und Kind in einem Häuschen am Meere, durch das eine Granate flog, getötet. Von anderen Beschädigungen oder Opfern meldet Reuter nur noch zwei andere Kinder, die leichtverwundet seien. (Frkf. Ztg.)

Die starke Wirkung der Seesperre.

Berlin, 28. Februar. (Eigene Drahtmeldung.) Die englische Erzausfuhr aus Spanien, auf die die englische Kriegsindustrie unbedingt angewiesen ist, ist durch die Seesperre empfindlich gelähmt. Nach einer Meldung des „Temps" aus Madrid sind in Bilbao, dem Erzausfuhrhafen Spaniens, seit Beginn des verschärften U-Bootkrieges nur sieben englische Dampfer eingetroffen.

Köln, 28. Februar. (Eigene Drahtmeldung.) Die „Kölnische Zeitung" meldet von der schweizerischen Grenze: Neben anderen schweizerischen Blättern befassen sich auch die „Basler Nachrichten" mit dem englischen Einfuhrverbot und betonen, daß in jedem Falle eine schwere Einschränkung der schweizerischen Ausfuhrmöglichkeiten zu erwarten sei. Zum Schluß sagt das Blatt zusammenfassend, daß nicht nur die neutralen Interessen eine Einbuße erleiden, sondern auch die Interessen der Verbündeten Englands selber: das gehe aus den Listen der verbotenen Waren ohne weiteres hervor. — Die französische Presse beschäftigt sich ziemlich erregt mit der Angelegenheit und verhehlt nicht, daß die von Lloyd George angekündigten Einfuhrbeschränkungen die französische Ausfuhrindustrie schwer treffen und die Handelsbilanz Frankreichs weiter verschlechtern werden.

Angriff eines U-Bootes auf einen englischen Konvoy.

Kopenhagen, 27. Februar. „Politiken" meldet aus Amsterdam: Drei englische Dampfer mit Paket- und Briefpost sind in Rotterdam angelangt. Die Schiffe wurden bis zur holländischen Territorialgrenze von englischen Kriegsschiffen eskortiert. In offener See wurde der Konvoy verschieden Male heftig von einem deutschen U-Boot angegriffen und erst nach einem außerordentlich erbitterten Kampfe, bei dem das deutsche U-Boot ständig auf- und niedertauchte, glückte es den englischen Kriegsschiffen, den energischen Feind zu vertreiben, der aber keinerlei Schaden genommen hat.

Rückgang der Schiffsversicherungen in England.

Basel, 28. Februar. Laut den „Daily News" weisen die Anmeldungslisten bei Lloyd für die Zeit vom 1. bis 5. Februar 482 Anmeldungen von Versicherungen wider Schiffsrisiko auf gegen 1384 in der ersten Hälfte des Januar. (Deutsche Tagsztg.)

Ein verlorener norwegischer Dampfer.

Stockholm, 28. Februar. Nach einem Telegramm, daß das norwegische auswärtige Amt vom Vizekonsul in Newhaven erhielt, wurde der Dampfer „Vigda", von Newhaven nach Nantes mit Kohlen unterwegs, von einem deutschen Unterseeboot torpediert. (Die „Vigda" hatte 1851 Br.-Reg.-Tonnen.) (Berl. Tageblatt.)

Schwedische Schiffsverluste.

Kopenhagen, 28. Februar. Schweden scheint das Land zu sein, das nach Norwegen die größten Schiffsverluste zu verzeichnen hat. Es wird mitgeteilt, daß im Jahre 1916 100 Schiffe von insgesamt 64 000 To. verunglückt sind. Außerdem hat die schwedische Handelsflotte 28 Dampfer von 39 000 To., 2 Motorschiffe von 110 To. und 24 Segelschiffe von 2100 To. an das Ausland verkauft. Insgesamt hat die schwedische Handelsflotte im Jahre 1916 67 000 Bruttoregistertonnen eingebüßt. (Voss. Ztg.)

Teuerungsunruhen in Petersburg und Moskau.

Stockholm, 28. Februar. Hier verlautet, daß Teuerungsunruhen in Petersburg und Moskau durchaus an der Tagesordnung sind. In der vergangenen Woche sind in Petersburg 40 Bäckergeschäfte geplündert worden. Eine ewige Quelle von Unruhen sind die langen Reihen von Wartenden vor den Geschäften, besonders vor den Fleischerläden. Die Polizei zeigte bisher den Angriffen auf die Geschäfte gegenüber völlige Gleichgültigkeit. Man glaubt jedoch neuerdings beobachtet zu haben, daß bei dieser Gelegenheit aufrührerische Aufrufe verteilt werden. Daher ist angeordnet worden, daß die Menschenreihen von Polizeiaufgeboten überwacht werden. Außerdem haben sich täglich viele Fälle ereignet, daß wartende Menschen erfroren sind. Daher ist bestimmt, daß Heizöfen neben den Menschenreihen aufgestellt werden. (L.-A.)

10 Milliarden Unterbilanz des französischen Außenhandels.

Bern, 27. Februar. Nach der amtlichen Statistik über den französischen Außenhandel beträgt vorläufigen Schätzungen zufolge die Unterbilanz für 1916 über zehn Milliarden Francs. Dieser Betrag bleibt jedoch nach übereinstimmenden Kommentaren des „Temps" und „Petit Parisien" bedeutend hinter der wirklichen Höhe der Unterbilanz zurück, da den Berechnungen die für den Markt von 1915 geltenden Durchschnittswerte zu Grunde liegen. Die für 1915 nunmehr veröffentlichten endgültigen Abrechnungen ergeben eine Unterbilanz von sieben Milliarden. Nach einer Liste, in der die eigentlichen Kriegslieferungen nicht aufgeführt sind, zeigt die Einfuhr folgender Artikel die höchste Steigerung gegenüber dem letzten Normaljahr 1913: Getreide von 200 Millionen auf eine Milliarde, Zucker von 32 auf 210 Millionen, frisches und Büchsenfleisch von 33 auf 101, Pferde von 10 auf 233, Baumwollgarne von 29 auf 348 Millionen. Umgekehrt ist die Einfuhr künstlicher Düngemittel von 18 auf 0,5 Millionen gesunken.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-853278-191702282/fragment/page=0001

Englands Verzweiflungs-Handlungen.

Von Vizeadmiral a. D. Kirchhoff.

Die verzweifelte Lage der England in wenigen Monaten entgegensieht — alle Verschleierungen und Verharmlichungen sowie Entstellungen vermögen den Wissenden gegenüber die Wahrheit nicht zu verbergen — wird durch nichts besser beleuchtet als durch die letzte Verfügung des künftigen Verhaltens der neutralen Schiffahrt gegenüber. Es ist dies eine offen verkündete, brutale Drohung, die aber gegen die Neutralen — Amerika wird wohl „schonungsvoll" davon ausgenommen werden —, nichts anderes als ein unerhört rücksichtsloses Vorgehen gegen all und jeden Schiffsverkehr, gegen die kleinen neutralen Staaten.

Diesen werden nunmehr ohne weiteres sämtliche Handelsschiffe, sowie sie sich irgendwo auf See sehen lassen, einfach fortgenommen und zum englischen Frondienst gepreßt. Die Rechtlichkeit solcher Handlungsweise können die unparteiischen englischen Prisengerichte künftighin jeder Zeit mit Leichtigkeit auf Grund der neuen königlichen Verordnung feststellen.

Wir werden kaum in der Annahme fehlgehen, daß gerade dieser letzte Verzweiflungsakt, der geradezu an Raserei grenzt, tatsächlich nichts weiter bezweckt, als daß nunmehr sämtliche Neutralen alle ihre Schiffe zurückziehen werden; es bleibt ihnen einfach nichts anderes übrig. Es ist auch für sie das einzig Richtige, da sie dann nach Friedensschluß in der Lage sein werden, umso kraftvoller die neuen Handels- und Schiffahrtsverhältnisse auszunutzen und möglichst zu beeinflussen, nachdem von der englischen Handelsflotte wohl die Hälfte vernichtet sein wird. Uns konnte mit dieser brutalen Verfügung nur genützt werden, denn sie fördert zu das Ausbleiben weiterer Zufuhren nach England, worauf es uns doch weit mehr ankommt, als auf das Verirren feindlicher und nun gar neutraler Schiffe mit ihren Waren uns ihrem verschiedentlichen Bannout.

Die gefährliche, sich nach uns noch zweifelt gestaltende Lage Englands wird zweifellos noch vielerlei andere Dinge gefunnerschwert. Z. B. haben die Preise stehen von Preisen, Aufschläge in den Fabriken über Belohnungen für brauchbare Erfindungen von sogenannten „Abwehrmaßnahmen" gegen Unterseeboote u. s. f. Hierbei wird die englische öffentliche Meinung besonders durch die Angabe zu beruhigen versucht, daß man in der größeren Verwendung von Wasserflugzeugen gegen Unterseeboote gegenüber eines der besten Mittel gefunden habe. Eine saubere Irreführung! Denn diese Flugzeuge — kleinere Luftschiffe besitzen die Engländer nur in verschwindender Zahl — können im allgemeinen nur in der Nähe der Küste, und in mehr oder weniger geschlossenen Meeresteilen wirken. Und an der Küste selbst, da wirken so unsere Unterseeboote nicht mehr in solchem Umfange wie bisher, das erweiterte Sperrgebiet ist ja gerade deshalb so sehr ausgedehnt, um die Mitwirkung lokaler Küstenstreitkräfte möglichst auszuschließen, als da sind Hilfskreuzer, Torpedoboote, Zerstörer, neuerst Motorboote und Flugzeuge. Und wenn solch Flugzeug, das ja nur bei Tage und bei gutem Wetter wirksam beobachten kann, und nur aufs Geratewohl suchen muß, tatsächlich eines Unterseeboots in der unterseeischen Fahrt entdeckt haben sollte, dann ist es noch weit hin bis zu einer möglichen Vernichtung oder Beschädigung. Also, das Drohen mit solchen Mitteln ist nichts anderes als ein Bluff, ein Sand-in-die-Augen-streuen der eigenen unwissenden Bevölkerung gegenüber. Wirklich brauchbare Abwehrmittel gibt es einfach nicht! Daß deutsche Minenleegerstauchboote durch Flugzeuge in ihrer Tätigkeit unterhalb der Küste, inmitten der engeren Fahrstraßen gelegentlich gestört werden können, ist natürlich ganz als ausgeschlossen zu betrachten.

Die Krone jeder Willkür und Brutalität haben die Engländer neuerlich dadurch ihren Verbalten aufgesetzt, daß sie, auverlässigen neutralen Nachrichten zufolge, tatsächlich neutrale Schiffe dazu zu zwingen versuchen, daß sie an Bord dergleichen Nahrungsmittel für etwaige Abgabe an Unterseebootsbesatzungen auf langer Fahrt bereit zu halten. Es erübrigt sich, gegenüber solcher Schändlichkeiten, solcher Offenbarung britischen Rechtsgefühls auch nur ein Wort zu verlieren. Meuchelmord, Gottmord, es bleibt immer dasselbe Kapitel!

Auch das Lügen der Neutralenbanden, sowie dem Ausland gegenüber kaum mehr. Selbst die Mitteilungen des Ersten Lords der Admiralität Carson werden die Neutralen sofort als Lügenden erkennen, z. B. die Angabe von 40 Kämpfen gegen Unterseeboote seit Februar-Beginn, von Vernichtung und Wegnahme deutscher Unterseeboote, von den großen Schiffswerften in den vielen Höfen. Hier ist wohl jedes Wort falsch erlogen zu bezeichnen, auch als eine Art Vergnügungstat. Aber all derlei glaubt man tatsächlich in England! Wir lesen es anders zwischen den Zeilen; und lesen auch auf denselben, daß die Verschärfung unseres Unterseebootkrieges besonders deshalb Eindruck gemacht hat, weil dort nur für etwas über einen Monat Lebensmittelvorräte für die erste Menge vorhanden sein sollen.

Nimmt man solche Angaben auch nicht buchstäblich, sondern setzt die doppelte oder selbst dreifache Zahl vorzu bedenkt das mindestens, wie man bereits das sommende „Verbluten" in Großbritannien nicht nur ahnt, sondern klar voraussieht. Immer weiter braut, das bleibt die einzige Lösung! Wir brauchen und haben das englische Wort durchaus nicht zu eigen zu machen, die Schonung der Neutralen sei nicht das Leben von Tausenden englischer Soldaten wert". Wir üben hier weitgehende Schonung und treffen Vereinbarungen mit ihnen zu beiderseitigem Nutzen und Frommen! Indeß arbeiten unsere und unserer Verbündeten Unterseeboote, so daß in Italien und Frankreich die Zahl der Anglücksfälle sich mehrt. Aber auch hier bedarf es noch des Wirkens der Zeit, um endgültig zum Ziele zu kommen. Unsere Gegnerin und das Unterseeboot sind mit der Zeit kommen, die arbeiten für uns in erster Linie.

Ein Aufruf gegen den Kriegswucher.

Es kommt öfter vor, daß Staatsanwälte sich durch Säulenanschlag und Zeitungsanzeigen direkt an das Publikum wenden, z. B. wenn sie entwichte Verbrecher dingfest machen wollen. Daß ein Staatsanwalt sich aber durch einen Zeitungsaufruf die Mitpflege der Einwohner seines Landgerichtsbezirks gegen eine große Verbrecherkategorie erbittet, verdient besondere Beachtung. — In der „Kösliner Zeitung" vom 20. Februar 1917 erläßt der Erste Staatsanwalt zu Köslin folgende Bekanntmachung:

„Betrifft den Kriegswucher. Trotz der strengen Strafen, welche im Bundesratsbeschlusse vom 23. Juli 1915 bei übermäßiger Preissteigerung für Gegenstände des täglichen Bedarfs androht, ist der Kriegswucher bis heute nicht nur nicht geschwunden, sondern hat sogar in bedenklicher Weise an Umfang zugenommen. Es gibt leider immer noch unzählige Leute, denen der eigene Vorteil weit über allen anderen Rücksichten steht, und die deshalb nicht einsehen wollen, daß der Krieg allein keine „Konjunktur" ist, die ein anständiger Mensch zur Erzielung eines erhöhten Gewinnes benutzen darf, und daß es eine Schmach ist, die Not des Vaterlandes auszubeuten. Bedauerlicherweise ist dieser Mangel an Einsicht und vaterländischem Gefühl in weiten Kreisen und bei allen Ständen zu beobachten, selbst bei solchen Leuten, die sich sonst besonders viel auf ihre Rechtlichkeit und Vaterlandsliebe zugute tun. Daß durch dieses gewissenlose Treiben die allgemeine Teuerung der notwendigsten Lebensbedürfnisse immer ärger wird, liegt auf der Hand; denn jede Preissteigerung, auch diejenige von Waren, die nicht, wie Brot, Mehl und Fleisch, Gemüse, zur Ernährung des Lebens unentbehrlich sind, hat heutzutage die Verteuerung unzähliger anderer Bedürfnisse zur unvermeidlichen Folge; wer selbst das, was er zum Leben bedarf, immer teurer bezahlen muß, ist nur zu leicht geneigt, auch seinerseits, wo er nur kann, die Preise zu erhöhen. Daher muß dem Kriegswucher unbedingt Einhalt geboten werden, und die Strafverfolgungsbehörden lassen sich bei Verfolgung dieses Zieles nach Kräften angelegen sein. Aber sie können nur in denjenigen Fällen einschreiten, die ihnen bekannt werden, und ist ist eine verhältnismäßig geringe Zahl. Pflicht der Allgemeinheit ist es deshalb, sie zu unterrichten und jeden Fall von Kriegswucher zu ihrer Kenntnis zu bringen. Demgemäß richte ich an alle ehrenhaften Einwohner des Landgerichtsbezirks die dringende Bitte, mir oder den Polizeibehörden jeden solchen Fall unverzüglich mitzuteilen. Niemand darf sich vor solcher Mitteilung scheuen! Denn unwürdig ist nur die — namentlich anonyme — Denunziation, die lediglich der niederen Lust, anderen zu schaden, entspringt, nicht aber diejenige wahrheitsgemäße Anzeige, die dazu beiträgt, das Vaterland vor noch größerem Schaden zu bewahren und zu verhüten, daß die schweren Lasten, die das deutsche Volk zu tragen hat, noch vermehrt werden. Jeder, der es unterläßt, die ihm bekannten Fälle von Kriegswucher zur Kenntnis zu bringen, macht sich des Ueberhandnehmens dieses Wuchers Vorschub, schädigt das Vaterland und damit in letzter Reihe „auch sich selbst." —

Dieser Aufruf sollte nicht nur im Landgerichtsbezirk Köslin, er müsse im ganzen Reiche gehört werden. Wer unsere Behörden das Kriegswucheramt die Staatsanwaltschaften und die Polizei — im Kampf gegen die Verteurer der Gegenstände des täglichen Bedarfs, die Wucherer, nicht unterstützt, ist sich des furchtbaren Ernstes dieses Kampfes noch nicht bewußt geworden!

Deutsche Fliegeraufnahme der gesprengten Borcea-Brücke b. Fetesci i. Rumänien.

Das Schicksal der Kolonialdeutschen aus Kamerun und Togo.

Erst allmählich wird es möglich, das regelrechte System englischer und französischer Barbarei in der Kriegführung sowie der Mißhandlungen deutscher Kriegsgefangener durch unsere Feinde zu erkennen. Die achte Mitteilung des Reichskolonialamts über den „Krieg ohne Schwerter" bringt wieder grelle Streiflichter auf den Charakter unserer Feinde, die auch im Kampfe um Kamerun ihren schwarzen Hilfstruppen an Grausamkeit nicht im geringsten nachstehen wollen. Ein englisches Kriegsgericht in Banjo sprach über den Vizefeldwebel P. ein „Schuldig", weil man bei seinem farbigen Begleiter Halbmantelgeschosse gefunden hatte. Der P. leugnete jedoch, daß er mit sich führte. Ueberführen konnte man den Angeklagten nicht, aber es lag im englischen Interesse die Verwendung von Dum-Dum-Geschossen auch den deutschen Truppen nachlagen zu können, nachdem der Gebrauch völkerrechtswidriger Kampfmittel durch die englischen Truppen in Gefechten einwandfrei von deutscher Seite nachzuweisen worden war. Alle Versuche, den deutschen Schutztruppen gleiche Völkerrechtsverletzungen nachzuweisen, entbehren tatsächlicher Grundlage.

Immer wieder wird in den feindlichen Kriegsberichten der Vorwurf barbarischer Kriegführung gegen die Offiziere unserer Schutztruppe erhoben. Sie werden beschuldigt, unschuldige Eingeborene Kameruns gemordet zu haben. In Wirklichkeit jedoch waren sie nur Vollstrecker des Gesetzes, das in so ernster Zeit auf das schärfste gehandhabt werden muß. Welches Gesetz schrieb aber französischen Offizieren vor, in Garua deutsche Eingeborene hinrichten zu lassen, weil sie den französischen Verlautungen widerstanden und der deutschen Regierung aus unserstem Pflichtgefühl die Treue bewahrt hatten?

Die schon in Kamerun geübte Politik der Austreibung und Vernichtung des Deutschtums wurde auch auf Togo übertragen. Die in Form der Liquidation geleistete Vernichtung deutscher Geschäfte zusammen mit der zwangsweisen Entfernung der deutschen Kaufleute und Pflanzer ist eine Gewaltmaßregel, die nicht etwa, wie es eine heuchlerische Proklamation vom 29. Januar 1916 behauptete, vorwiegend durch militärische Notwendigkeiten hervorgerufen war, sondern lediglich durch Neid gegen die wirtschaftliche Stellung der Deutschen in Togo diktiert wurde.

Hinsichtlich der deutschen Kolonialgefangenen aus Kamerun und Togo war zwischen der deutschen und französischen Regierung ein Abkommen getroffen worden, das beim Vorhandensein bestimmter Krankheiten die Hospitalisierung der, gegenseitigen Kriegs- und Zivilgefangenen in der Schweiz vorsieht. Im November 1916 war eine Schweizer Aerztekommission in Frankreich tätig, um gemäß diesem Abkommen sämtliche Kolonialdeutschen in den Gefangenenlagern auf die Notwendigkeit der Hospitalisierung in der Schweiz zu untersuchen. Danach war die Erwartung begründet daß wenigstens der größere Teil der Kolonialdeutschen Ende des Jahres 1916 zur Hospitalisierung in der Schweiz eintreffen würde. Diese Erwartung ist nicht in Erfüllung gegangen. Nur 7 von ihnen sind im Dezember 1916 in der Schweiz angekommen. Etwa 380 werden noch jetzt in Frankreich festgehalten. Wenn ein nochmaliger Versuch, bei der französischen Regierung zu erwirken, daß sämtliche noch in Frankreich befindlichen Kolonialdeutschen im Austausch mit einer entsprechenden Anzahl Kolonialfranzosen nach der Schweiz verbracht werden nicht zum Ziele führt, werden deutscherseits andere Maßnahmen getroffen werden.

Kriegsallerlei.

Der Roman der ersten Jagellonen-Königin.

Noch nicht den Kinderschuhen entwachsen, im Alter von 13 Jahren, wurde Hedwig, die Tochter König Ludwigs von Ungarn und Polen, im Jahre 1384 in Krakau zur Königin von Polen gekrönt. Wie es früher der Brauch war und wie man es heute noch bei asiatischen und orientalischen Völkern findet, hatte sie ihr Vater als siebenjähriges Kind mit Wilhelm, dem Sohne des Herzogs Leopold von Oesterreich und Steiermark, verlobt. Beide verband eine tiefe Neigung zueinander die sich in heftige Liebe verwandelte, als der Prinz, ein schöner junger, edler Gestalt, der jungen Königin in Krakau einen Besuch machte und ihr zu Ehren große Festlichkeiten veranstaltete. Zu dieser Zeit bewarb sich Jagello, Herzog von Litauen, um die Hand Hedwigs. Die Werbung fand in den Kreisen des polnischen Adels begeisterte Unterstützung. Hatte sich doch Jagello verpflichtet, mit seinem gesamten Volke zum Christentum überzutreten und nach Eimerleibung Litauens in Polen die polnische Königskrone anzunehmen. Aber man hatte die Abmachungen ohne die Zustimmung der Königin getroffen, die sich gegen die Wahl Jagellos zum Gatter mit Entschiedenheit sträubte. Auch der junge Prinz, dachte nicht daran, seine Verlobte freizugeben, und weil die Königin wie eine Gefangene gehalten wurde, verlor er, sie gewaltsam zu befreien. Aber alle Versuche schlugen fehl, bis sich Hedwig selbst zu einem Fluchtversuch mit ihrem Geliebten entschloß. Zur Nachtzeit verließ sie die Burg, um sich mit dem Prinzen, der vor dem Tor wartete, zu vereinigen. Als sie aber an das Tor kam, fand sie es verschlossen. Da ließ sie kurzerhand eine Axt bringen, um die eiserne Tür zu sprengen. Von dem Geräusch erwacht, eilte der Schloßmeister, ein alter, treuer Diener des Hauses Anjou, herbei, warf sich vor der Königin auf die Knie und beschwor sie, sich ihrer königlichen Pflicht zu erinnern und daran zu denken, daß ihre Flucht gleichbedeutend mit dem Untergang Polens wäre. Da senkte Hedwig verwirrt das Haupt und ließ sich in ihre Gemächer zurückführen. Sie kämpft zwischen ihrer Liebe und ihrer Pflicht lang ihr sich zu dem Entschluß durch ihrem Geliebten den Abiagebrief zu schreiben, der schwer getränkt, Krakau verließ, ohne Hedwig je wieder gesehen zu haben. Einige Monate später heiratete sie Jagello, der unter dem Namen Wladislaus II. die polnische Königskrone trug.

Die Kabarett-Reklame als Brotkarte.

Ein Stockholmer Kabarett hatte vor wenigen Tagen an die Einwohner der Stadt eine Brotkarte verteilt, die nach dem Muster der dort tätzlich zur Einführung gelangten Brotkarte gedruckt war. Sie war in Abschnitte eingeteilt, deren jeder zu einem gewissen Quantum beim Besuch des Vergnügungslokals berechtigte, und wies außerdem fast die gleiche blaue Farbe auf, wie die Brotkarte. Diesen Umstand haben sich nun verschiedene Personen zum Vorteil gemacht, indem sie die Reklamekarte ganz dreist bei ihren Brotkäufen benutzten. In der Schnellgleit wurde dies von den betreffenden Bäckern nicht bemerkt, und erst bei der Ablieferung der Abschnitte auf der Brotkommission kam der Betrug heraus.

Was Lord Milner zum Kleider machte.

Eines der konservativsten Kopfdeer des gegenwärtigen englischen Ministeriums, Lord Milner, hatte so unglaublich das jetzt auch scheinen mag, in seiner Jugend sozialistische Neigungen. Oefters sprach er auch auf Versammlungen seiner Parteigenossen, jedoch nicht gerade mit Erfolg, denn Milner war dazumal ebensowenig ein Redner, wie er es jetzt ist. Seine Zuhörer pflegten sich über seinen ausgesprochenen Oxforder Dialekt lustig zu machen, und einmal wurde er von dem Publikum der Ruf zugeschleudert: „Halt den Mund, du Esel!" Diese Ungehörigkeit reizte den jungen Mann bis zur Raserei. „Wir Briten, die wir Weltbeherrscher werden, wandte er sich an seinen Beleidiger. Hierauf wurde er, einmal in seinem Leben alles um sich herum vergessend, die große Rede seines Lebens, mit der er seine Zuhörer hinriß und eine Woge der Begeisterung auslöste. Ich glaube, daß die Dame englische Minister noch jetzt manchmal zu sagen, „daß ich wirklich immer ganz gut reden würde, wenn mich nur niemand ansehen würde, ehe ich anfange!"

Austernschalen als Heizmaterial.

Die Pariser Robinsonl zeitungt recht seltsame Vorschläge. So verwiesen kürzlich eine Pariserin ihren Mitschwestern die Freudenbotschaft, daß nach ihren Erfahrungen [illegible] nicht zudem [illegible] nicht nur brennen sondern sogar eine viel größere Hitze entwickeln als bestes Holz. Leider gab die Dame nicht gleichzeitig an, wofür sich die frierenden Leserinnen die Austernschalen besorgen sollen, denn wenn sie vorher selbst die Austern essen sollen, deren Schalen zur Heizung nötig sind, so dürfte sich die Heizung etwas teuer stellen. Das Rezept erinnert an das, das einst Königin Marie Antoinette den hungernden Pariern gab, indem sie [illegible] Pasteten als bekanntlich und gutes Nahrungsmittel verwies.

*

Im Zeichen der Polonaise. „Du, Mare, wat is denn bei euch los? Det ist ja ja'n Jeloote heute!" — „Meine Mutter hat Drillinge gekriegt!" (Aus Backe! Hat je lange nach jestanden?" („Lustige Blätter.")

Beim Herrn U-Flottillen-Chef.

Von unserem zur Westarmee entsandten Kriegsberichterstatter erhalten wir folgenden Bericht:

An der flandrischen Küste, Mitte Februar.

Im Generalkommando des Marineforts sagte man mir: „Wenn Sie der Herr Kapitän wirklich empfangen will, so nehmen Sie seine Zeit, bitte, so wenig wie nur irgendmöglich in Anspruch, denn Sie können sich denken, daß er genug zu tun hat."

Natürlich begriff ich nur allzu gut und hatte mich schon halbwegs in die wahrscheinliche Tatsache gefunden, daß ich den Mann überhaupt nicht zu sprechen bekommen würde, der von einem kleinen Schreibtisch aus die Kräfteverteilung eines Teils unserer endlich zu ganzer Freiheit losgelassenen neuen und bereits mit schon oft, trotz aller Heimlichkeiten, bewiesenen, tödlichen bewährten Kriegswaffe lenkte.

Doch wie angenehm sollte ich enttäuscht werden. „Der Herr Kapitän lassen bitten", meldete die Ordonnanz. Und schon im nächsten Augenblick stand ich einem sogenannten noch jugendlichen Herrn im schlichten Blau gegenüber.

„Sie kommen entschieden viel zu früh zu mir!" meinte er lächelnd. „Wenn Sie nämlich hoffen, einen der jungen Kommandanten über die letzten U-Bootsfahrten sprechen zu können. Alles ist ausgeflogen bei dem schönen Wetter. Mit der barbarischen Kälte, wie man sie hier seit über zwanzig Jahren an der Küste nicht erlebt hat, ist es zum Glück vorbei. Die paar kleinen Gefechtchen beleuchten uns nicht. Die endlich die Erlaubnis, so zu arbeiten, wie es der Natur unserer neuen großen U-Boote, ihren unendlich feinen technischen Vervollkommnungen und dementsprechend ihren erweiterten, verbunderfachten Möglichkeiten der Kraft und Ausdauer entspricht, hat uns aufatmen lassen. Wir werden Seine Majestät — Sie haben wohl seine Worte im Marinenverordnungsblatt heute morgen gelesen — nicht enttäuschen. Was wir in diesen ersten zwei Wochen geschafft haben, hat unsere eigenen Erwartungen sogar jagen schon bei weitem übertroffen. Trotzdem das Meer fast ganz frei von Schiffen ist, was jedoch für uns besonders Genugtuung bedeuten muß, als wenn wir sie alle abgetrafft hätten. Unsere Verteilung — ? Das alles können Sie auf jener einfachen Kartenskizze an der Wand lesen, was in den Kanal von uns gepangen ist, was in den Hoofden."

Ich bin erstaunt über die große Anzahl von U-Booten, die wir allein hier an der flandrischen Küste haben.

Der Flottillenchef winkt lächelnd ab. „Unsere bisherigen Erfolge — ja, viel mehr als in den Zeitungen steht, kann ich Ihnen auch noch nicht sagen. Unsere großen Boote bleiben zwei, drei Wochen und länger draußen, und Meldungen hierher finden sie gewöhnlich nicht. Daher erfahren wir selbst durch ihre Station alles an Funkereien, was sie nur wissen wollen und noch viel mehr. Der Mann da unten in seiner kleinen Kabine — gleich daneben hat der Koch seinen Herd — erlebt tausend Romane, unter denen sich der Herr Kommandant wiederum die interessantesten aussucht. Das Material unserer Tätigkeit und Möglichkeiten — ? O, es ist das allerbeste, was man sich nur denken kann. Deutsche Jugend in Reinkultur, frisches Draufgängertum, dessen Spannung, ständiges Aktionsbedürfnis in dem engen Raum des Schiffes zusammen noch mehr konzentriert ist. Ueber 27 Jahre ist keiner, und über anderthalb Zentner wiegt auch wohl keiner."

Ich frage nach der Anzahl der Torpedos, die doch immerhin eine beschränkte sein muß.

„Wir arbeiten heute fast nur mit unseren Kanonen. Das ist billiger — denn so ein Torpedo kostet immer noch viel Geld — und ebenso sicher in der Wirkung. Die Munitionsfrage ist, daß man sich angesichts an den Feind herausfordert."

Es klopft. Oberleutnant zur See M., ein Bayer, meldet sich mit seinem Boot wohlbehalten zurück. Er fehlt von einer Fahrt heim, die er noch vor dem 1. Februar, noch vor dem verschärften U-Boot-Krieg, angetreten hat. Die Begrüßung ist mehr als herzlich. Gesen ist dem Lehrer wiedergegeben. Lächelnd steckt der Herr Flottillenchef einen Knopf mit einer Zahl an der Hollstafel an der Wand in eine andere Rubrik, über der steht: Im Hafen.

Auf wie lange? Am übernächsten Tag geht es schon wieder hinaus, zum erstenmal in voller Freiheit.

Der Oberleutnant berichtet über seine Erlebnisse. Er hat Minen gelegt. In den englischen und französischen Häfen, daß man aus dem Wundern nicht herauskommt. Wie kommt man in einen solchen Hafen hinein? Und dann — wie kommt man aus einem solchen Hafen wieder heil heraus? Der Oberleutnant erklärt das für die lächerlich einfachste Geschichte der Welt.

Der Flottillenchef nimmt ein dünnes Aktenstück aus seinem Schreibtisch. „Bong ahoi!" liest daraus in großen Buchstaben gedruckt. Alle ausgelegten Minen werden hier in die saubersten Karten eingezeichnet.

„Hier und hier und auch hier — das mußten wir schon!" sagte er mit Genugtuung. „Die feindliche Presse war schon so offenherzig, zu melden, daß hier einige Schiffe auf Minen liefen, die vor ein paar Tagen sicher noch nicht da waren.

Der Oberleutnant erzählt von einem Kameraden, der neulich in einem südfranzösischen Hafen, in einem ganz großen und bekannten, tüchtig Minen legte. Als jener schon ziemlich weit in den Hafen nördlich hineingetaucht war, kam ihm ein französisches Torpedoboot entgegen und bestate, ob er keinen Piloten brauche. Nein, habe er schon! war die kurze Antwort. Schnell war das geheimnisvolle Werk getan, kehrt, das nichtsahnende Torpedoboot schnell verfehlt, die Möglichkeit, ein paar der Herrschaften als Gefangene mitzunehmen, von der Hand gewiesen — solche Duftelmöge machen ihr schon im tiefen Frieden Kopfschmerzen, ganz schon wieder im freien Meer, anderen Taten entgegen.

Das alles ist so selbstverständlich. Das alles erscheint mir auch plötzlich ganz kinderleicht, weil die anderen sagen, es sei wirklich so. Neuen Taten entgegen, mit Erfolg, der sogalam den großen Schöpferfolg schafft! Mit dieser Zuversicht scheide ich aus dem kleinen Zimmer, das ganz so äußlich wie andere harmlose Amtsräume, und in dem dennoch ein Zentrum sitzt, eine eiserne Energie gegen unsere Feinde.

z. Alfred Richard Meyer, Kriegsberichterstatter.

Ein Rheinbrückenbau im Kriege.

Wieder einmal geht ein großzügiger deutscher Friedensbau mitten im Kriege der Vollendung entgegen: die neue Rheinbrücke bei Wesel. Die früher dort befindliche Schiffsbrücke, welche im Jahre 1913 von 96 198 Schiffen durchfahren wurde, legte sowohl der Schiffahrt als auch dem Wagen- und Fußgängerverkehr zunehmende Behinderungen auf. Um für die Crisis für eine feste Brücke zu schaffen, gründeten die Landkreise Moers und Rees sowie die Stadt Wesel im Jahre 1912 einen „Zweckverband zum Bau der Rheinbrücke Wesel-Büderich", welchem zu den 3,3 Millionen M. betragenden Baukosten seitens der Rheinstrombauverwaltung außer dem sächlichen Grund und Boden 1 250 000 M. zur Verfügung gestellt wurden. Im Jahre 1914 wurde dann mit dem Bau dieser neuen Straßenbrücke über den Rhein begonnen. Sie ist 510 Meter lang und überspannt den Rhein und beide Vorgelände mit sechs Oeffnungen. Die Brücke hat eine 7,5 Meters-breite gepflasterte Fahrbahn und eine Gesamtbreite von 13,3 Meter. Der Bau ist im Jahre 1914 bis zum Beginn der Herstellung der Brückenpfeiler wurde auch nach dem Kriegsausbruch uneingeschränkt fortgeführt und im Juli 1915 beendet. Trotz der zahlreichen und dringlichen Kriegslieferungen der bei dem Bau beteiligten Gesellschaften wurden die Arbeiten so gefördert, daß der mittlere Schwebeträger bereits im Oktober 1916 eingehängt werden konnte. In einigen Monaten wird die Brücke dem Verkehr übergeben werden können. Der ganze Bau erforderte 14 000 Kubikmeter Stampfbeton, 1500 Kubikmeter Werksteine und 4700 Tonnen Eisenkonstruktion. Dieser fast ausschließlich in der Kriegszeit bewältigte Brückenbau, der eine große wirtschaftliche Bedeutung der beiden deutschen Rheinufer begünstigen wird, zeigt, daß ungeachtet der angespannten Kriegsleistungen Deutschlands ausreichende Arbeitskräfte dem Lande verblieben sind, um Kulturwerke des Friedens zu vollbringen, und daß die wirtschaftliche Kraft des Volkes sich stark genug gehalten hat, um sich auch jetzt die Bewerbung der Verkehrswege angelegen sein lassen zu können.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-853278-191702282/fragment/page=0002